

*Sonderdruck aus*

# Gymnasium

Zeitschrift  
für Kultur der Antike  
und Humanistische  
Bildung

Band 112 · Heft 5 · September 2005

Herausgegeben von  
RICHARD KLEIN  
ULRICH SCHMITZER



Universitätsverlag  
WINTER  
Heidelberg  
2005

# Inhalt

## BEITRÄGE

- 431 E. Heitsch (Regensburg): Ilias und Äthiopis.  
443 Karl-Wilhelm Welwei (Bochum): Sparta. Zum Konstrukt eines oligarchischen Gegenbildes zur athenischen Demokratie

## BERICHTE UND DISKUSSIONEN

- 461 Rafael Ferber, Thomas Hiltbrunner (Luzern): Enthält das Argument für die Existenz der Ideen, T<sub>1</sub> 31d3–52a7, einen Fehler?  
469 Norbert Blöbner (Berlin): Platon gegen die Moderne

## BESPRECHUNGEN

- 475 I. Derlien: *Asyl. Die religiöse und rechtliche Begründung der Flucht zu sakralen Orten in der griechisch-römischen Antike* (M. Dreher)  
476 M. Dörmemann: *Krankheit und Heilung in der Theologie der frühen Kirchenväter* (D. Schmitz)  
478 N. Zeddes: *Religio et sacrilegium. Studien zur Inkriminierung von Magie, Häresie und Heidentum (4.–7. Jh.)* (M. Hesse)

## PHILOSOPHIE

- 479 G. Radke: *Die Theorie der Zahl im Platonismus* (H. Steinthal)

## AUCTORES GRAECI ET LATINI

- 481 G. Damschen, R. Enskat, A. G. Vïgo (Hrsg.): *Platon und Aristoteles – sub ratione veritatis. Festschrift für Wolfgang Wieland zum 70. Geburtstag* (H. Steinthal)  
483 M. Erren: *P. Vergilius Maro, Georgica. Band 2: Kommentar* (P. Habermehl)  
484 R. Ferri (ed.): *Octavia. A Play attributed to Seneca* (G. Mannwald)  
486 A. J. Boyle, W. J. Dominik (Hrsg.): *Flavian Rome* (P. Habermehl)  
487 G. E. Markoe: *Die Phönizier* (H. Matthäus)  
489 H. J. Hillen: *Von Aeneas zu Romulus. Die Legenden von der Gründung Roms* (J. Fugmann)  
491 K. Christ: *Hannibal* (J. Seibert)  
493 K. Ernste: *Terentia und Tullia. Frauen der senatorischen Oberschicht* (M. H. Dettenhofer)  
494 S. M. Hurrer: *Kaiser Roms im Münzporträt* (Ch. Heller)

## GESCHICHTE

## ANGEZEIGTE LITERATUR

- 495 H. Leppin: *Theodosius der Große. Auf dem Weg zum christlichen Imperium* (A. Lippold)  
496 F. Lotter: *Völkerverschiebungen im Ostalpen-Mitteldonau-Raum zwischen Antike und Mittelalter (375–600)* (M. Hesse)

498 *Angezeigte Literatur*

## BERICHTE UND DISKUSSIONEN

RAFAEL FERBER, THOMAS HILTBRUNNER (LUZERN)

Enthält das Argument für die Existenz der Ideen,  
Ti. 51d3–52a7, einen Fehler?

Aristoteles erwähnt in seiner Kritik an der platonischen Ideenlehre im neunten Kapitel des ersten Buchs seiner „Metaphysik“ drei Argumente für die Ideenlehre, nämlich das „Argument aus den Wissenschaften“, das Argument des „Einen über dem Vielen“ und schliesslich das Argument, dass man „etwas Vergängliches denken“ kann (Metaph. A9.990b9–14). In seiner Schrift „Über die Ideen“ scheint er auch die „genauerer“ Argumente für die Existenz von Ideen angeführt zu haben (vgl. Alexander. 85.5–7).<sup>1</sup> Demgegenüber fällt auf, dass wir für die Existenz der Ideen in den platonischen Dialogen wohl nur ein einziges formal ausgearbeitetes Argument finden, nämlich in Ti. 51d3–52a7, wiewohl die Ideenlehre nach einer Formulierung P Friedländers das „Gravitationszentrum aller platonischer Schriften“ ist.<sup>2</sup> So spricht Ch. Kahn vom vielleicht „only direct argument“ für die Existenz der Ideen.<sup>3</sup>

Doch ungeachtet seiner Bedeutung scheint das Argument noch nicht die ihm gebührende Aufmerksamkeit gefunden zu haben. Aus der mir bekannten Literatur darf ich insbesondere A. E. Taylors ausführlichen Kommentar, G. Fines knappe Bemerkungen, L. Brissons gedängte Erläuterungen sowie eine Fussnote in Th. Eberts Beitrag in der Festschrift zu W. Wieland hervorheben.<sup>4</sup> J. Annas hat kürzlich in ihrer „Very short Introduction to Plato“ das Argument besonders hervorgehoben; ebenso unterstreicht es Y. Lafrance in seinem Aufsatz „La rationalité platonicienne: mathématique et dialectique chez Platon“.<sup>5</sup> In keiner dieser Schriften wird jedoch auf die logische Struktur des Argumentes näher eingegangen, wie ich dies erstmals in einem Vortrag im September 1995 am IV Symposium Platonium in Granada zu tun versucht habe. In einem Addendum zu diesem Vortrag glaube ich, einen Fehler im platonischen Argument aufgedeckt zu haben.<sup>6</sup> Inzwischen bin ich zur Einsicht gekommen, dass dem nicht so ist. Allerdings

<sup>1</sup> Vgl. zur Analyse von A9.990a33–993a7 insb. Ross (1924) 187–213; Thicot (1991) 78–104. Zur Schrift „Über die Ideen“ vgl. insbesondere Leszl (1975); Fine (1993).

<sup>2</sup> Friedländer (1928) 102. Zit. in Cherniss (1945) 4: „[B]ut it is, to use the felicitous characterization of Professor Friedländer, the center of gravity of all the Platonic writings.“

<sup>3</sup> Kahn (1996) 33.

<sup>4</sup> Taylor (1928) 337–343; Fine (1993) 295–296; Brisson (1992) 250–251; Ebert (1998) 82–100, Anm. 19: „Diese Stelle wird merkwürdigerweise in den Diskussionen der Sekundärliteratur über die Ideenlehre kaum herangezogen. Es ist, soweit ich sehen kann, die einzige Stelle im platonischen Werk, an der von einem Vertreter der Ideenlehre diese Theorie nicht nur einfach behauptet wird (wie es etwa der Sokrates des Phaidon oder der Politeia tut), sondern auch der Versuch einer Begründung unternommen und eine Verteidigung gegen einen Einwand versucht wird.“

<sup>5</sup> Annas (2003) 85; Lafrance (2001) 13–48, insb. 27.

<sup>6</sup> Das Addendum findet sich in Ferber (1998) 440–441. Der Aufsatz geht auf den Vortrag zurück, den ich im September 1995 am IV Symposium Platonium in Granada gehalten

scheint mir die Konsequenz, die ich damals gezogen habe, gleichwohl richtig zu sein. Deshalb sei hier in I nochmals das Argument dargestellt sowie erklärt, welches seine logische Struktur und weshalb es gültig ist. In II soll kurz auf die Frage nach der Wahrheit der Prämissen eingegangen werden; in III wird die Rolle des Satzes auf den ich mich in meinem Addendum konzentriert habe, genauer beleuchtet: „Wenn aber, wie es einigen scheint, wahre Meinungen sich in nichts von Vernunft unterscheiden, dann ist alles, was wir durch den Körper wahrnehmen, als unwandelbar feststehend zu setzen.“ In IV wird schliesslich erklärt, worin sich meine jetzige Meinung von der damals (Ferber [1998]) vertretenen unterscheidet.

## I

Der Wortlaut des Argumentes ist folgender:

- [1] Wenn nämlich Vernunft [nouns]<sup>7</sup> und wahre Meinung zwei Gattungen sind [p], dann existieren diese von uns nicht wahrnehmbaren, sondern nur denkba- ren Gebilde auf jeden Fall selbständig [q].
- [2] Wenn aber, wie es einigen scheint, wahre Meinungen sich in nichts von Ver- nunft unterscheiden [nicht p], dann ist alles, was wir durch den Körper wahr- nehmen, als unwandelbar feststehend zu setzen [r].
- [3] Doch sind beide als zweierlei zu benennen;
- [3.1] da beide getrennt entstehen
- [3.2] und sich auch verschieden verhalten.
- [3.1.1] Das eine von ihnen entsteht in uns durch Belehrung, das andere durch Überredung.
- [3.2.1] Ferner ist das eine mit wahrer Erklärung verbunden, das andere ist ohne Erklärung.
- [3.2.2] Zudem ist das eine durch Überredung nicht zu erschüttern, das andere kann durch sie umgestimmt werden.
- [3.2.3] Schliesslich ist zu sagen, dass an dem einen jedermann teilhat, an der Vernunft aber die Götter und nur ein kleiner Teil der Menschen.
- [4] Da sich die Dinge so verhalten, ist beizustimmen, dass es jeweils ein Eidos gibt, das sich immer auf dieselbe Art und Weise verhält, ungeworden und unver- derblich ist, weder etwas anderes von anderswoher zu sich selbst aufnimmt, noch selbst je in etwas anderes übergeht, unsichtbar und auch sonst nicht sinnlich wahrnehmbar ist, und das bildet, was dem Denken zu schauen bestimmt ist.
- [5] Das zweite [der ‚Gegenstand‘ der wahren Meinung] trägt denselben Namen wie das erste [der Gegenstand der Vernunftkenntnis] und ist ihm ähnlich, ist

habe und der unter dem Titel „Why did Plato maintain the theory of ideas in the Timaeus?“ in Kurzform in den Akten: *Interpreting the Timaeus-Critias. Proceedings of the IV Symposium Platonicum*, ed. by T. Calvo and L. Brisson, St. Augustin 1997 er- schienen ist. Eine erweiterte italienische Fassung (ohne Addendum) findet sich in: Elenchos, *Rivista di studi sul pensiero antico* (13) 1997, Fascicolo 1, 5–27.

<sup>7</sup> Die Worte „Vernunft“ [nouns] und „noesis“ werden von Platon gern im Sinne von „Wissenschaft“/ „Wissen“ [episteme] verwendet; vgl. Tl. 46d. Phdr. 247d. R. 511d.

sinnlich wahrnehmbar erzeugt, immer in Bewegung, kommt an irgendeinem Ort ins Sein und verschwindet wieder von dort und ist nur durch Meinung mit Sinneswahrnehmung erfassbar.“ (Tl. 51d3–52a7. übersetzt v. R. F.)<sup>8</sup>

Das Argument ist aus mehreren Teilargumenten zusammengesetzt. Das Hauptar- gument besteht aus den Sätzen [1], [3] und [4] und hat die Struktur eines modus ponendo ponens: Die erste Prämisse [1] ist ein Bedingungssatz. Wenn p, dann q. In der zweiten Prämisse [3] wird der Vordersatz von [1] behauptet: p.<sup>9</sup> Daraus folgt die Konklusion q in [4]. [5] bietet dazu noch ein Korollar, das in Analogie zu [4] das Wesen der Sinnes- phänomene näher charakterisiert.

Satz [3] dient als Prämisse des Hauptargumentes, wird aber selbst wieder begründet, da er seinerseits die gemeinsame Konklusion zweier Argumente bildet, eines geteti- schen und eines strukturellen. Die Prämisse des genetischen Argumentes findet sich in [3.1]. Satz [3.1] wiederum wird durch [3.1.1] begründet: „Vernunft entsteht in uns durch Belehrung, wahre Meinung durch Überredung“. Die Prämisse des strukturellen Ar- gumentes ist in [3.2] formuliert. Satz [3.2] wird begründet durch [3.2.1], [3.2.2] und [3.2.3]: Vernunft ist mit wahrer Erklärung verbunden, durch Überredung nicht zu erschüttern und an ihr haben die Götter sowie nur ein kleiner Teil der Menschen teil. Blosser wahre Meinung dagegen ist ohne Erklärung, kann durch Überredung umgestimmt werden, und an ihr partizipiert jedermann. Die Proposition p kann somit innerhalb der platon- ischen Voraussetzungen durch das genetische ([3.1], [3.1.1]) und das strukturelle Ar- gument ([3.2], [3.2.1], [3.2.2], [3.2.3]) als begründet gelten.

Zur Plausibilisierung der beiden Argumente für den Unterschied von Vernunft und wahrer Meinung kann das „Prinzip der Ununterscheidbarkeit des Identischen“ heran- gezogen werden, das Platon unseres Wissens noch nicht explizit formuliert hat: Wenn zwei Dinge x und y miteinander identisch sind, dann hat x genau die Eigenschaften, die y hat. Wenn also x Eigenschaften hat, die y nicht hat, oder umgekehrt, dann sind x und y nicht identisch.<sup>10</sup> Da nun Vernunft und wahre Meinung verschiedene Eigenschaften haben, können Vernunft und wahre Meinung nicht identisch sein.

[2] weist zwar von Wortlaut und Struktur her Ähnlichkeiten zu [1] auf, ist aber in logi- scher Hinsicht insofern von [1] unabhängig, als weder [1] aus [2] folgt noch [2] aus [1].<sup>11</sup> Der modus ponendo ponens stellt eine gültige Schlussform dar. Daher kann die Fra- ge, ob das platonische Argument für die Ideenlehre gültig ist, bejaht werden.

<sup>8</sup> Gegenüber der Übersetzung, die ich 1998 gegeben habe, habe ich kleine Änderungen angebracht. Auch die Nummerierung der Sätze wurde (von T. Hiltbrunner) angepasst.

<sup>9</sup> Es ist zu beachten, dass der Bedingungssatz [1] nicht schon ein Argument ist. Ein Ar- gument ist eine Abfolge von Sätzen, wobei der eine Satz durch die anderen begründet wird. Der Satz [1] dagegen ist ein einzelner Satz, der ein Bedingungsverhältnis be- hauptet. Diese Unterscheidung macht auch klar, dass zwischen den Ausdrücken „Prä- missen“ und „Vordersatz“ ein Unterschied besteht: „Prämisse“ bezeichnet einen Satz, der innerhalb eines Argumentes eine bestimmte Rolle einnimmt, nämlich diejenige, allein oder zusammen mit anderen Sätzen einen bestimmten Satz zu begründen. „Vor- dersatz“ dagegen bezeichnet einen Teilsatz eines bestimmten zusammengesetzten Sat- zes, nämlich eben den „vorderen“ Teil eines Bedingungssatzes.

<sup>10</sup> Das Prinzip der Ununterscheidbarkeit des Identischen ist nicht zu verwechseln mit seiner umstrittenen „Umkehrung“, dem Leibnizschen Prinzip der Identität des Ununterscheidbaren.

<sup>11</sup> Contra Ferber (1998) 426.

## II

Ein Gesprächspartner kann sich rationalerweise aus zwei verschiedenen Gründen weigern, die Konklusion eines Argumentes anzunehmen: erstens, weil er die Gültigkeit des Argumentes nicht anerkennt, und zweitens, weil er die Wahrheit der Prämissen bezweifelt. Dass das platonische Argument gültig ist, wurde in Abschnitt I gezeigt. Interessanter ist die Frage, ob denn die Prämissen des Argumentes auch wahr sind. In dieser Miszelle kann nur kurz angedeutet werden, in welche Richtung eine Diskussion der Prämissen des Hauptargumentes, also der Sätze [1] und [3], gehen müsste.

Der Satz [3], „Vernunft und wahre Meinung sind als zweierlei zu benennen“, wendet sich gegen ungenannt bleibende Vertreter einer radikalen Vernunftskopsis. Timaios/Platon würde wohl nicht so sehr auf diesem Unterschied insistieren, wenn er nicht Vertreter der „Nichtunterscheidung des Verschiedenen“ (G. Frege) vor Augen hätte.<sup>12</sup> Für diese Opponenten wäre rationale Argumentation nur eine Form von Rhetorik und somit auch der Unterschied von Rhetorik und Dialektik hinfällig (vgl. Grg. 462b–463d. Phdr. 266b–c). Wer damit historisch gemeint ist, bleibt allerdings unklar. Es ist die Position eines „harten Sensualismus“, wie sie Theaitetos vertritt (Th. 187b), aber dann durch Sokrates aufzugeben veranlasst wird (Th. 201c–d). Der Übersetzer und Kommentator O. Apelt meint: „Es scheint, als hätte Platon mit seiner Trennung dieser beiden Begriffe bei seinen Zeitgenossen wenig Verständnis und Beifall gefunden, wie sie denn auch zu eng mit der Ideenlehre verknüpft ist, als dass sie getrennt von ihr hätte zu rechter Geltung kommen können. Das mochte ihn veranlassen, diese ihm so wichtige Sache hier noch einmal besonders kräftig zu betonen.“<sup>13</sup>

Auch heute wird ein Philosoph, der auf dieser Unterscheidung besteht, keineswegs nur „Verständnis und Beifall“ ertönen. Da es sich um eine perennierende Gegenposition zum Platonismus handelt, sind wir in der Lage, heute die Philosophen zu nennen, welche diese Unterscheidung in Frage stellen. Allgemein gesprochen, sind es Vertreter der sogenannten Postmoderne. So schrieb etwa R. Rorty: „If we see knowing not as having an essence, to be described by scientists or philosophers, but rather as a right, by current standards, to believe, then we are well on the way to seeing *conversation* as the ultimate context within which knowledge is to be understood.“<sup>14</sup> Ein Recht auf Grund geläufiger Standards etwas zu glauben, lässt allerdings bewusst offen, was diese Standards sind. Darunter könnten sowohl Vernunftgründe als auch Überredungskünste verstanden werden. Eine Konversation jedenfalls kann für Platon ambivalent sein, d. h. sie kann überreden oder überzeugen. Wer immer aber den Satz [3] bestreitet, hat seinen Preis zu bezahlen. Wenn es nämlich keinen Unterschied zwischen Überzeugung und Überredung gibt, dann gibt es auch keinen Unterschied mehr zwischen (sprachlichen) Wirkursachen und Vernunftgründen. Dann gibt es nicht nur in den Worten K. Poppers keinen Unterschied mehr „zwischen Propaganda, verbalen Einschüchterung und rationaler Argumentation.“<sup>15</sup> Es gibt dann auch keine epistemische Autorität mehr, sondern nur noch soziale: Diejenigen hätten recht, die am meisten soziale Macht haben.

Im Hintergrund von Satz [1], „Wenn Vernunft und wahre Meinung zwei Gattungen sind, dann existieren diese von uns nicht wahrnehmbaren, sondern nur denkbaren Gebilde auf jeden Fall selbständig“, steht vermutlich eine Begründung der folgenden Art: Die der Vernunft eigentümliche Tätigkeit, das Denken, zielt auf die Aspekte der wahr-

nehmbaren Dinge, die eine Antwort auf die Frage liefern, was denn dieses Ding sei. Nun kann sich zwar das „Wie“ eines Dings (mehr oder weniger) beliebig verändern, sein „Was“ jedoch nicht. (Platon kann im Alter schrumpfen, ergrauen, einen Finger verlieren, neue Freunde gewinnen, nach Syrakus umziehen etc., jedoch nicht aufhören, er selbst zu sein.) Daher muss es, wenn sich Vernunft gegenüber der blossen wahren Meinung auszeichnet, etwas Unveränderliches geben, das für das „Was“ eines Dinges „verantwortlich“ ist oder das „Was“ eines Dinges ausmacht.

Diese Begründung allein reicht allerdings noch nicht aus, um [1] zu rechtfertigen, denn sie könnte auch z. B. eine aristotelische Position nahelegen. Danach würde das „Was“ nicht selbständig, sondern in Sinnesdingen potential existieren (vgl. De an. I.4.430a6–7), von wo es durch einen geistigen Abstraktionsprozess herausgelöst und durch das Ekthesis-Verfahren (vgl. Metaph. N3.1090a16–17) „vergegenständlicht“ würde. Die Debatte zwischen aristotelischen und platonisierenden Theorien in dieser Frage ist auch heute noch nicht abgeschlossen.<sup>16</sup> Es geht hierbei nicht zuletzt auch um die Frage, ob „Unverfallien“ in der phänomenalen Welt „instantiiert“ (engl. „instantiated“) sein müssen, um existieren zu können, oder nicht. Platons Ideenlehre würde die erwähnte Frage verneinen, eine aristotelische Theorie dürfte sie bejahen.

## III

Betrachtet man das Argument und die in diesem Aufsatz vorgenommene Strukturierung, fällt auf, dass der Satz [2] bisher nirgends vorgekommen ist: „Wenn aber, wie es einigen scheint, wahre Meinung sich in nichts von Vernunft unterscheidet, dann ist alles, was wir durch den Körper wahrnehmen, als unwandelbar feststehend zu setzen“. Tatsächlich ist Satz [2], was das Argument für die Existenz von Ideen betrifft, nicht nötig. Die Art und Weise, wie der Satz im platonischen Text eingeführt wird, deutet nicht darauf hin, dass Timaios/Platon behaupten möchte, der Satz stehe in einer logischen Abhängigkeit zu anderen Sätzen des Argumentes, etwa Satz [1]. Timaios/Platon begehrt also nicht den Fehler, den Satz [2] als Folgerung aus [1] oder sogar als äquivalent zu [1] zu betrachten. Er scheint vielmehr den Satz einfach als eine weitere Annahme festzulegen. Nun stellt sich die Frage, welche Rolle dem Satz [2] spielt, da er ja im Argument für die Existenz von Ideen nicht verwendet wird.

Im Addendum zu Ferber (1998) wird Satz [2] derart verstanden, dass aus ihm und der Prämisse „Vernunft unterscheidet sich in nichts von wahrer Meinung“ die Konklusion „Es gibt keine Ideen“ folgt. Wenn dies so ist, kann man [2] die Funktion zuschreiben, der Unterscheidung von Vernunft und wahrer Meinung ein noch grösseres Gewicht beizulegen: Man kann nur dann auf die Unterscheidung von Vernunft und wahrer Meinung verzichten, wenn man auch die Existenz von Ideen leugnet. Das Argument, weshalb Satz [2] diese Konsequenz haben soll, lässt sich so explizit machen:<sup>17</sup> Wenn Vernunft und wahre Meinung nicht verschieden sind, dann ist alles, was wir durch den Körper wahrnehmen, als unwandelbar feststehend zu setzen [2]. Wenn alles was wir durch den Körper wahrnehmen, als mit sich identisch oder als Substanz zu setzen ist, dann sind bereits *Sinnesphänomene* mit sich identische *Sinnesdinge*. Dann ist die Annahme von weiteren mit sich identischen, unveränderlichen Entitäten, d. h. von Ideen, zur Erklärung der Sinnesphänomene überflüssig, wie dann Aristoteles mit seinem Ver-

<sup>12</sup> Frege (1967) 240.

<sup>13</sup> Apelt (1919), Anmerkung 149 zu seiner Übersetzung.

<sup>14</sup> Rorty (1980) 389.

<sup>15</sup> Popper (1989) 87.

<sup>16</sup> Vgl. Ferber (2003) 74–75.

<sup>17</sup> Ferber (1998) 441.

doppelungsargument moniert hat (vgl. *Metaph.* A.9.990a34–b4). Also gibt es (unter diesen Voraussetzungen) keine Ideen.

Dieses Argument, so plausibel es auch scheinen mag, ist vom Standpunkt der Vertreter einer substantialen Existenz von Ideen aus allerdings abzulehnen: Dass die Annahme einer Entität nichts zum menschlichen Bedürfnis, die Welt zu erklären, beiträgt, kann nicht heissen, dass diese Entität nicht existiert. Zum Beispiel gilt: Wenn Ideen nicht zum Bedürfnis, die Welt zu erklären, beitragen, heisst dies noch nicht, dass sie nicht existieren. Eine am philosophischen Pragmatismus orientierte Ontologie würde unsere Bedürfnisse darüber entscheiden lassen, was letztlich real existiert, wie das Timaios/Platon wohl nicht getan hätte. Wenn man jedoch eine solche Ontologie ablehnt, kann auch das Argument dafür nicht akzeptiert werden, dass aus Satz [2] und der Annahme „Vernunft und wahre Meinung sind identisch“ die Konklusion „Es gibt keine Ideen“ folgt. Dann hätte Satz [2] nicht die ihm vorhin unterstellte Konsequenz; vielmehr wird der Satz „Es gibt Ideen“ durch den Satz [2] nicht ausgeschlossen.

Allerdings muss man deswegen noch nicht behaupten, Satz [2] habe innerhalb des platonischen Denkens keine Funktion. Denn immerhin scheint es eine der bleibenden Überzeugungen Platons gewesen zu sein, dass sich die Sinnesphänomene in ständigem Fluss befinden, wie Aristoteles berichtet und die *Dialoge* bestätigen (*Metaph.* A.1.987a32–987b1; vgl. *Crat.* 439a–440c; *Phd.* 78e; *Th.* 182e–183b; *Ti.* 49c7–d3).<sup>18</sup> Da Platon also den Nachsatz von [2] ablehnt, kann man Satz [2] als eine weitere Stütze für die sokratisch-platonische Überzeugung betrachten: Wissen bzw. Vernunft und wahre Meinung sind verschieden.

#### IV

In Ferber (1998) wurde Satz [2] fälschlicherweise als Kontraposition von Satz [1] und somit als logisch äquivalent zu Satz [1] verstanden. Dieser Fehler wurde im Addendum insofern korrigiert, als dort die logische Unabhängigkeit von [1] und [2] festgestellt wurde. Weiterhin wurde im Addendum festgestellt: Wenn die Sätze [1] und [2] logisch unabhängig sind, kann [2] nicht akzeptiert werden. Die Konsequenz, die man aus [2] folgern müsste – unter der Annahme der Gleichheit von Vernunft und wahrer Meinung können keine Ideen existieren – muss daher nicht gezogen werden: „Auch unter der ‚sophistischen‘ Voraussetzung, dass zwischen wahrer Meinung und rationaler Argumentation kein Unterschied besteht oder auch rationale Argumentation nur eine Form der Überredung ist, würde also noch nicht ausgeschlossen sein, dass Ideen existieren.“<sup>19</sup> Allerdings berücksichtigt die Argumentation im Addendum zu Ferber (1998) noch nicht die Möglichkeit, Satz [2] als einen Satz zu betrachten, der von Timaios/Platon als eine selbständige Voraussetzung postuliert wird und daher gar nicht aus [1] folgen muss. Dass [2] von Timaios/Platon so verstanden wird, ist durch die Stellung von [2] zwischen den beiden Prämissen [1] und [3] angedeutet. Wenn also Satz [2] als eigenständige Annahme gesetzt wird, dann scheint die eben zitierte Konsequenz, die im Addendum zu Ferber (1998) gezogen wurde, falsch zu sein.

Nun ist allerdings das Argument dafür, dass aus [2] und der Annahme der Gleichheit von Vernunft und wahrer Meinung die Annahme der Nicht-Existenz von Ideen folgen müsste, fehlerhaft (vgl. obigen Abschnitt III). Deshalb kann, obwohl in dem hier vorlie-

genden Aufsatz das Addendum zu Ferber (1998) korrigiert worden ist, die dort gezogene Folgerung immer noch aufrecht erhalten werden, wenn auch nun aus einem anderen Grund: „Auch unter der ‚sophistischen‘ Voraussetzung, dass zwischen wahrer Meinung und rationaler Argumentation kein Unterschied besteht oder auch rationale Argumentation nur eine Form der Überredung ist, würde also noch nicht ausgeschlossen sein, dass Ideen existieren.“<sup>20</sup>

#### Literatur

- J. Annes, *Plato. A very short introduction*, Oxford 2003.  
 D. Appelt, *Platon, Timaios*, Übersetzung und Erläuterungen von O. Appelt, Leipzig 1919.  
 L. Brisson, *Timée/Critias*. Traduction inédite, introduction et notes, avec la collaboration de M. Patillon, Paris 1992.  
 H. Cherniss, *The Riddle of the Early Academy*, Berkeley, Los Angeles 1945.  
 Th. Ebert, *Wer sind die Ideenfremde in Platons Sophistes?*, in: *Amicus Plato, magis amica veritas*, Festschrift für W. Wieland, Berlin 1998, 82–100.  
 R. Ferber, *Auf diese Weise nun gebe ich selbst meine Stimme ab – Einige Bemerkungen zu Platons später Ideentheorie unter besonderer Berücksichtigung des „Timaios“*, in: *Gymnasium* 105 (1998) 419–444.  
 R. Ferber, *Die „metaphysische Perle“ im „Sumpf der Tropen“: Einige Bemerkungen zur aristotelischen Metaphysik*, *Z* 17, 1041b4–9, in: A. Lazzari (ed.), *Metamorphosen der Vernunft*, Festschrift für Karen Gloy, Würzburg 2003, 63–82 [= Ferber, (2003)].  
 G. Fine, *Peri ideon*, Aristotle's Criticism of Plato's Theory of Forms, Oxford 1993.  
 G. Frege, *Über die Zahlen des Herrn H. Schubert*, in: *ders.*, *Kleine Schriften*, hg. v. I. Angelelli, Hildesheim 1967.  
 P. Friedländer, *Platon I, Eidos, Paradeia*, Dialogos Berlin, Leipzig 1928.  
 Ch. Kahn, *Plato and the Socratic Dialogue. The Philosophical Use of a Literary Form*, Cambridge 1996.  
 Ch. Kahn, *Flux and Forms in the Timaeus*, in: *Le style de la pensée. Recueil de textes en hommage de Jacques Brunschwig*, réunis par M. Canto-Sperber et P. Pellegrin, Paris 2002, 113–131.  
 Y. Lafrance, *La rationalité platonicienne: mathématique et dialectique chez Platon*, in: *M. Narcy: Platon, l'amour du savoir*, Paris 2001, 13–48.  
 W. Leszl, *„De ideis“ di Aristotele e la teoria platonica delle idee*, *Edizione critica del testo a cura di Dieter Harlfinger*, Firenze 1975.  
 K. Popper, *J. C. Eccles. Das Ich und sein Gehirn*, aus dem Englischen v. A. Hartung u. W. Hochkeppel, München, Zürich 1989.  
 W. D. Ross, *Aristotle's Metaphysics, a revised text with introduction and commentary*, I, Oxford 1924.  
 R. Rorty, *Philosophy and the Mirror of Nature*, Princeton 1980.  
 A. E. Taylor, *A commentary on Plato's Timaeus*, Oxford 1928.  
 J. Tricot, *Aristote, La métaphysique, I, nouvelle édition entièrement refondue, avec commentaire*, Paris 1991.

<sup>18</sup> Vgl. Kahn (2002).

<sup>19</sup> Ferber (1998) 441.

<sup>20</sup> Ebd.